

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Dringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

N^o. 4.

Donnerstag, den 8. Januar

1885.

Donnerstag, den 8. Januar 1885,

Vorm. 10 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier 1175 Stück Tapeten, 1 Faß Kreide,
1 Faß Leim, 1 Faß Ocker, ferner Material- und Colonialwaaren, Farben
u. v. A. öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.
Eibenstock, am 30. December 1884.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Von dem unterzeichneten Amtsgerichte soll

den 27. Januar 1885

das dem Zimmermann Carl Fürchtegott Ungethüm in Eibenstock zugehörige Haus-Grundstück No. 290 des Katasters, No. 280 des Grund- und Hypothekensuchs für Eibenstock, welches Grundstück am 27. October 1884 ohne Berücksichtigung der Oflasten auf

2550 Mark

gewürdigt worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 1. November 1884.

Königl. Sächs. Amtsgericht das.

Beichte.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Reichskanzler Fürst Bismarck soll auf Wunsch des Kaisers beschlossen haben, vorläufig von seiner Reise nach dem Süden Abstand zu nehmen; er wird dieselbe später antreten, um seine Gemahlin nach der Heimath zurückzuführen.

— Die deutsch-freisinnige Fraction des Reichstages wird einen Antrag zum Strafgesetzbuch beantragen, nach welchem Wahlbeeinflussungen strenger Bestrafung unterliegen sollen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Regierung diesen Antrag grundsätzlich bekämpfen wird, allein es wird schwer sein, die zulässige Einwirkung auf die Wahl von der unmoralischen scharf zu trennen. Vermuthlich wird sich der Antrag darauf beschränken, Geschenke, Versprechungen und Drohungen, ferner jede Beeinflussung von Beamten durch ihre Vorgesetzten, sowie Arbeitern durch die Arbeitgeber unter Strafe zu stellen.

— Rußland. Während Rußland in Centralasien beständig thätig ist und augenblicklich gesonnen scheint, Khiva zu verschlingen, verliert es im Westen immer mehr an Boden. In Polen, sagt die „Germania“, sich die Herzen zu gewinnen, ist den Russen nicht gelungen. Im Gegentheil, unerhörte Bedrückungen haben das polnische und auch das ruthenische Volk aufs Höchste erbittert; die baltischen Deutschen, meist Lutheraner, werden durch die Annäherung russischer Priester verletzt, die ganze Gemeinden zu „belehren“ versuchen; und seit geraumer Zeit fühlt sich auch die sonst so friedliche Bevölkerung Finnlands, das sich seither unter russischer Herrschaft einer außerordentlich großen Freiheit und Selbstständigkeit erfreute, in ihren Gefühlen schwer gekränkt. Die Autonomie Finnlands soll beseitigt werden, seine vorzüglichen Verwaltungseinrichtungen, denen das Land seine jetzige Blüthe verdankt, sollen durch russische ersetzt und endlich auch die russische Sprache eingeführt werden. Gelegentlich der Eröffnung des finnländischen Landtages am 27. December (a. St.) wird es an Ueberraschung seitens der Russen nicht fehlen. Den vorigen Landtag eröffnete Graf Heyden mit der Rede in russischer, statt, wie früher, in schwedischer Sprache. Die Abgeordneten, von denen kaum ein Duzend dieselbe kümmerlich verstand, hörten dieselben in höchstem Erstaunen und mit eisigem Schweigen bis zu Ende an. Endlich nach minutenlangem Pause gab der Landbotenmarschall, Baron Troil, seine Antwort in französischer Sprache, was in der russischen Presse einen Sturm des Unwillens erregte. In Finnland wird der Russe mit seinem Knutenstystem und seiner Sprache keinen Eingang finden. Es hat seine enge geistige Verbindung mit dem alten Stammlande Schweden nie aufgegeben und bereits hat sich, wenn man so sagen darf, eine schwedische Irredenta oder „Vaterlandspartei“ gebildet.

— England. Ueber die letzte Explosion in London wird dort unterm 3. Januar des Ausführlieheren berichtet: „Gestern Abend kurz nach 9 Uhr fand in dem Tunnel der unterirdischen Gürtelbahn zwischen den Stationen Gowerstreet und Kings Cross eine Explosion statt, die, wie jeder Grund zur Annahme vorhanden ist, von den Feniern mittelst Dynamit oder Schießbaumwolle in's Werk gesetzt wurde, um durch Vernichtung von Leben und Eigenthum das englische Publikum zu terrorisiren. Dieser augenscheinliche Zweck ist insofern bei dem gestrigen Attentat mißlungen, denn die Bahnzüge, welche zur Zeit

der Explosion durch den erwähnten Tunnel fuhren, sind nicht wesentlich beschädigt worden. Die Gasflammen in den Zügen erloschen und etliche Passagiere wurden durch die Splitter zerschmetterter Fensterscheiben leicht verwundet. In der Gowerstreet-Station wurden durch die Gewalt der Explosion mehrere Bahnbedienstete heftig niedergeschleudert und alle Gasflammen ausgelöscht, so daß einige Zeit völlige Finsterniß herrschte. Inzwischen langte der von der Explosion betroffene westwärts gehende Zug an. Die Passagiere wurden zum Aussteigen aufgefordert, aber die weiblichen mußten fast alle in ohnmächtigem Zustande aus den Waggons getragen werden. Der Zug, dessen Fenster fast alle zerschmettert sind, wurde auf ein Nebengleis geschoben, wo er der Untersuchung seitens der Regierungsbeamten harret. Der nach Osten gehende Zug wurde in ähnlicher Weise beschädigt, aber die Passagiere kamen meist mit dem bloßen Schreck davon. Allem Anschein nach wurde der Sprengstoff von einem der beiden Züge gegen die Mauer des Tunnels geschleudert. Eine von der Bahnbehörde sofort angestellte Untersuchung ergab, daß die Explosion die in dem Tunnel befindliche Signalstation theilweise zertrümmert und etwa 100 m davon ein 5-6 Zoll tiefes Loch von 4 Fuß im Durchmesser in den Erdboden gerissen hat.

— Spanien. Ueber die stattgehabten Erdbeben gingen noch folgende Mittheilungen ein: Nach amtlicher Feststellung sind durch das Erdbeben in Alhama allein 1300 Häuser zerstört, 302 Personen getödtet und 280 Personen verwundet worden. Von den Reisenden, die aus dem Süden nach Madrid kommen, wird ein düsteres Bild von der durch das Erdbeben verursachten Zerstörung in Andalusien entrollt. Was die ersten Erschütterungen sehen ließen, das haben die von gestern und vorgestern vernichtet. In Alhama steht kein einziges Haus mehr, und die Bevölkerung hat den ganzen Tag Todte herauszuschaffen und zu begraben. Viele Leichen werden im Felde verscharrt, da die Friedhöfe zu klein geworden sind. Wo in den Provinzen Malaga und Granada noch Häuser stehen, sind sie verlassen, da die Leute noch immer neue Erschütterungen fürchten und lieber mit allen Mühen und Strapazen unter freiem Himmel kampiren, als daß sie in das sichere Trümmergrab sich begeben. Aller Wohlstand ist vernichtet und man fürchtet eine Hungernoth. Andalusien, das sonst einem Garten gleich, ist jetzt eine Trümmerwüste, in der Klagen Menschen in der Suche nach Todten umherirren. Wer noch die Mittel hat, sucht nach Norden zu fliehen, aber die Eisenbahn vermag den Andrang der Flüchtigen nicht zu bewältigen. „Als wir bei einbrechender Dunkelheit in Granada ankamen,“ berichtet der Korrespondent des „Standart“ — „bot die Stadt einen befremdenden Anblick dar. Ueberall in den Straßen, Plätzen und Gärten brannten große Feuer, um welche die ganze Bevölkerung, Männer, Weiber und Kinder, sich drängte, denn die neuen Stöße hatten auch die Beherztesten aus den Häusern getrieben. Die Kälte ist schneidend und das arme Volk friert und hungert elend. Alle Arbeit hat aufgehört. Man sieht viele Zelte, aber auch noch andere fragwürdigere Unterkunftsstellen: Bretter, Stangen, über die ein Tuch gespannt ist, Wagen und Karren verschiedenartiger Konstruktion. Die Einen hüllen sich in Decken, Andere schüßen sich durch Stroh, die Mütter halten ihre Kinder an's Feuer, um sie zu wärmen. Zahlreiche Wittwen-

tionen wandeln in malerischem Aufzuge umher und Tag und Nacht wird gebetet.“ Der Korrespondent berichtet dann, daß die Panik allmählig einer dumpfen Verzweiflung Platz gemacht habe. Eine Ausnahme machten in den untern Klassen der Bevölkerung nur die zahlreich vertretenen Zigeuner, die sich von ihrem Schrecken bald erholten und nun um ihre Feuer im Freien sich beinahe heimlich fühlten. Hier in Madrid ist eine Nationalsubskription eröffnet worden, und der Finanzminister wird von den Cortes einen Nothkredit von 100,000 Franc. verlangen. Das ist freilich wenig genug für den Ruin einer ganzen Provinz.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 7. Januar. Gestern, zum Hohen Neujahr, wurden in unserer Stadt zwei Concerte abgehalten, welche beide von einem zahlreichen Publikum besucht waren. Dasjenige, welches im Saale des „Felschloßchen“ stattfand, versprach einen außerordentlichen Kunstgenuß, da der in weiten Kreisen rühmlichst bekannte Violinen-Virtuose Hans Sitt, Professor am Kgl. Conservatorium in Leipzig, sein Auftreten hierselbst zugesagt hatte. Leider hatten die Besucher dieses Concertes nicht das Vergnügen, genannten Herrn kennen zu lernen, denn angeblich eingetretene Krankheit in der Familie ließen Herrn Sitt von seiner Reise nach hier absehen und einen andern Herrn mit seiner Vertretung beauftragen. — Das Concert im „Deutschen Hause“, welches der Männergesangsverein aus Schönheide gab, ging in der beabsichtigten Weise unter lebhaftem Beifallsbezeugungen von statten, denn außer den Chor- und Sologefängen brachten die so allgemein beliebten Cithervorträge von 2 Herren und einer Dame angenehme Abwechslung. Ohne auf die Leistungen der Concertgeber des Weiteren einzugehen, wollen wir nur erwähnen, daß die Cithervorträge mit Sologefang, sowie das Bassolo „O weine nicht“ sich ganz besonderen Beifalls zu erfreuen hatten, während das Thierquartett mit den dazugehörigen Masken einen angenehmen Reiz auf die Lachmuskeln hervorbrachte und als gelungenes Schluß des Concerts betrachtet werden muß.

— Eibenstock. Bei der Ende December 1884 vorgenommenen Zählung der Pferde und Kinder in Eibenstock wurden 89 Pferde und 491 Kinder aufgezählt, das sind 1 Pferd und 30 Kinder mehr als im vergangenen Jahre.

— Leipzig. Von einem die hiesige Neujahrsmesse besuchenden Händler waren vorige Woche mehrere Kisten mit wollenen Tüchern in die Hausflur eines Grundstücks der Nikolaisstraße eingestellt worden. Plötzlich war eine dieser Kisten verschwunden und ein in demselben Hause bediensteter Kellner hatte gesehen, daß zwei junge Leute eine solche Kiste auf einem Handwagen davon gefahren hatten. Vor einigen Tagen ergaben die deshalb angestellten Recherchen, daß genau solche Tücher, wie die entwendeten, auf hiesigen Vorstadtdörfern verkauft worden waren, und schließlich gelang es der Kriminalpolizei, auch die Diebe in Person zweier wegen Diebstahls schon wiederholt bestrafte junger Leute von hier zu ermitteln und festzunehmen. Dieselben verschwiegen dabei auch nicht, daß sie zum Fortschaffen dieser Kiste erst einen Handwagen entwendet hatten.

— Chemnitz. Herr Kommerzienrath von Zimmermann in Berlin hat unserer Stadt Chemnitz, als dem Orte seiner früheren Thätigkeit und groß-

artiger geschäftlicher Erfolge, neuerdings die Summe von einer halben Million Mark für den Fall zur Verfügung gestellt, daß sich dieselbe entschließen könnte, unter gewissen, von ihm festzustellenden Bedingungen eine südliche „Naturheilanstalt“ hier zu errichten und dauernd zu erhalten. Bereits ist um den Preis von nahezu 100,000 M. ein in der nächsten Nähe der Stollbergerstraße und unweit des „Windes“ höchst günstig und gesund gelegenes Areal vorläufig erworben. Je 200,000 M. sind dazu bestimmt, theils die Errichtung der Anstalt und ihre erste Einrichtung davon zu bestreiten, theils in ihren Zinsen die Erhaltung derselben annähernd zu sichern. Eventuell soll die Anstalt, bei deren Leitung übrigens, wenn den Intentionen des Stifters entsprochen wird, auch den Dirigenten des hiesigen „Naturheilvereins“ ein gewisser Einfluß einzuräumen sein würde, auch als Lehranstalt dienen, um einen Nachwuchs tüchtiger Naturheilärzte allmählich heranziehen zu können. Ob und wie sich die Vertreter der Stadt gegenüber dieser unter allen Umständen von großem Wohlthun für Chemnitz und rühmendwerther Generosität zeigenden Darbietung verhalten werden, ist noch nicht bekannt. Da, wie zugegeben werden muß, ein Unternehmen, wie das hier geplante, jedenfalls weit aussehend genug ist und die Stadt unter Umständen nach verschiedenen Seiten hin und auf lange Zeit bindet, so kann eine Entscheidung selbstverständlich erst dann erfolgen, wenn zuvor die reiflichsten Erwägungen gepflogen worden sind und mit dem edlen Schenkgeber, Kommerzienrath v. Zimmermann, weitere Verhandlungen werden stattgefunden haben.

— In einem Orte bei Chemnitz stürzte vor einiger Zeit ein Mann auf der Straße plötzlich zusammen; ein Schlaganfall war die Ursache. Man brachte denselben in ein Haus, und sofort drängte sich eine Frau mit dem Rufe: „Ach, mein Mann, mein armer Mann!“ hinzu, löste dem bewußtlos Daliegenden die Halsbinde, öffnete den ihn beengenden Ueberzieher und wartete bei ihm, bis ein Arzt kam und den Patienten untersuchte, worauf dieser sich allmählich erhob. Ein Anwesender bemerkte: „Ihre Frau wollte für Sie nur ein Glas Wasser holen: na, die wird sich freuen, daß Sie wieder munter sind.“ „Meine Frau?“ rief jener, ich habe keine, ich bin noch ledig!“ „Nun denn vielleicht Ihre Geliebte, sie weinte bitterlich!“ „Ich weiß von keiner!“ sagte der Patient. Als man die Frau nun suchte, war sie, aber mit ihr auch Uhr und Börse des Kranken verschwunden.

— Wie vorsichtig ein Fleischer in der Ausübung seines Berufes sein muß, lehrt wieder ein kürzlich in der Nähe von Pirna vorgekommener Fall. Der Fleischer Pletschmann in Raundorf bei Wehlen wurde vor kurzer Zeit gerufen, eine anscheinend erkrankte Kuh zu tödten, was denn auch von demselben unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln geschah, da das durch Blutvergiftung herbeigeführte traurige Ende des Fleischer's Flammiger bei allen seinen Kollegen noch in frischer Erinnerung steht. Beim Ausschachten der Kuh fand nun P. die Milz derselben außergewöhnlich stark angeschwollen und veranlaßte eine bezirksärztliche Untersuchung, nach welcher constatirt wurde, daß dieselbe im höchsten Grade brandig war. Ob schon nun P., welcher mit aller Vorsicht zu Werke gegangen, nicht die geringste Wunde an den Händen hatte und alle nöthigen Maßregeln auch behördlich getroffen worden waren, so zeigten sich doch 7 Tage nach dem Schlachten der Kuh bei P. Krankheitserscheinungen, die auf Blutvergiftung schließen ließen. Der energischen und erfolgreichen Behandlung durch Bezirksarzt Dr. Eras ist es zu danken, daß die Ansteckung keine ernstlichen Folgen hatte und Herr Pletschmann nunmehr wieder im Stande ist, seinen Beruf ungehindert ausüben zu können.

— Der 2. Januar ist stets ein starker Coupon-termin, und wird es daher jetzt sehr oft vorkommen, daß Geschäftsleuten Coupons in Zahlung gegeben werden. Es ist bei Annahme solcher Zahlungsmittel die allergrößte Vorsicht zu beobachten, denn es existiren eine Masse vollständig werthloser Coupons. Oft wird auch der darauf angegebene Betrag nur theilweise bezahlt. Z. B. die Coupons der Annaberger Flachindustrieobligationen lauten über 7 1/2 M., sind aber werthlos, da die Gesellschaft in Liquidation ist. Von den meisten früheren österreichischen Prioritäten lauten die Coupons über Gulden und Mark und ist hierbei der Gulden zu 2 M. umgerechnet, der Silbergulden kostet jetzt jedoch nur circa 165 Pf.

I. Ziehung I. Klasse 107. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 5. Januar 1885.

30000 Mark auf Nr. 17315. 20000 Mark auf Nr. 47040.
10000 Mark auf Nr. 45623. 50000 Mark auf Nr. 13001.
3000 Mark auf Nr. 18903 32177 47615.
1000 Mark auf Nr. 8879 20407 34679 37566 48773
55387 59479 62327 63050.
500 Mark auf Nr. 3782 3795 18806 17792 33008 40751
46315 56518 57957 60468 64350 68265 73760 77185 78113
80013 80632 84327 85530 84978.
300 Mark auf Nr. 974 1917 2210 9617 11028 12074
13915 14165 15297 18725 18808 20484 20486 23370 23737
24914 25463 30388 30370 33868 33260 35332 37171 37712
39284 42537 49688 44154 45439 46010 51394 52903 53239
57978 57841 59941 60060 62798 63959 65675 66088 68645
69377 70877 70904 73252 73709 74253 75507 76900 76644
78116 79948 84606 84566 95459 96119 98188 99315.

Reinlichkeit im Hause.

Hierüber schreibt das „Deutsche Damen-Journ.“: Wenn es der Magistrat der alten Pfaffenstadt Vögnitz jüngst für gut befand, im Innern der Häuser Placate anheften zu lassen, die verschiedene Mahnungen, wie: Lüftet täglich die Zimmer durch langes Offenhalten der Fenster. — Hütet Euch vor allen Pfuschuren u. s. f., enthielten und unter diesen Ermahnungen auch die: „Haltet überall auf Reinlichkeit“ nicht fehlen ließ, so war er sich ganz sicher wohl bewußt, wie förderlich für das Gemeinwohl der Bevölkerung das stricte Befolgen dieser Ermahnungen sei. Ja, gut gemeint, sehr gut gemeint sind sie entschieden, und ob das Anheften besagter Placate wohl auch sehr Vielen keineswegs für eine angenehme Ueberraschung galt, gar Mancher und gar Manche mit geringschätzigem Achselzucken sie betrachtet haben mag, beherzigenswerth ist der Erlaß erwählter Polizeiverwaltung jedenfalls und mußte die Bürgerschaft für die im allgemeinen Interesse gegebenen Verordnungen nur dankbar sein. Haltet überall auf Reinlichkeit — schon diese Mahnung nur allein kann niemals oft genug gegeben werden; jeder Ewastochter müßte sie in großen Lettern tief in's Herz sich prägen und diese sie als Wegweiser zum häuslichen Glück betrachten. Aber dieser Wegweiser bleibt in jetziger Zeit, wo ein sinnloses Vorwärtshasten auch beim weiblichen Geschlecht immer mehr zur Tagesordnung gehört, leider Gottes oft ganz unbeachtet am Wegrain stehn; alle möglichen Seitenpfade, die weit ab vom Ziele führen, werden eingeschlagen und die Folge davon ist, daß, wie manch' alter Bau, der einstmal seines Besitzers Stolz gewesen, verwitert nun und halb vergessen in tiefer Waldesnacht auf steiler Höhe trauert und immer größerem Verfall entgegensteht, auch das Gebäude häuslichen Glückes mehr und mehr in sich zusammensinkt und von dem viel gerühmten, weil echt deutschem Bau zuletzt nicht viel mehr übrig bleiben wird, als morsche Trümmer, um die nur die Erinnerung noch ihre Kränze pflicht, etwa, wie sich die Sage um verwiterte Ruinen spinnt. Ordnungssinn und Reinlichkeit — das ist ein Herrscherpaar, dessen Scepter man sich überall und immer unterwerfen müßte, um für sich selbst und die, in deren Kreis und das Geschick gestellt, in erster Linie eine Garantie für innere Befriedigung, Behaglichkeit, mit einem Worte für häusliches Glück zu haben. Wie Viele aber mögen von gerachter Garantie nichts wissen, mit vollen Segeln steuern sie dem Hafen der Ehe zu, ohne sich nur im Entferntesten bewußt zu sein, ob sie auch die nöthige Fähigkeit besitzen, d. h. im Stande sind, einen Haushalt ordentlich zu führen.

Dies zu können, dazu gehört nun aber mit in erster Reihe, daß man sich größter Ordnung, peinlichster Sauberkeit befleißigt; wo die im Hause seltene Gäste sind, da wird das Wohlbefinden aller Familienglieder auf das Spiel gesetzt, denn da bietet es dem Hausherrn nicht das lausliche Asyl, darin er nach des Tages Last und Mühe auszuruhen gehofft, den Kindern nicht das traute Heim, das ihnen einstmal für den eigenen Herd als Muster dienen kann. Nun, und die Hausfrau selbst — ob sie sich in den Chaos, dessen Urheberin sie ist, befriedigt fühlt? Hand aufs Herz — ganz sicher nicht, obgleich sie zweifellos den wahren Grund der Mißstimmung, auf welche sie an allen Ecken stößt, nie anerkennen wird.

Der Haushalt sollte einem Uhrwerk gleichen, das sorglich überwacht, stets seinen rechten Gang zu gehen pflegt, dagegen seine Function absolut versagt und so den Mißmuth des Besitzers weckt, wenn es voll Staub und Schmutz.

Reinlichkeit am Körper, sowie an der Kleidung, in den Wohnräumen, der Küche, wie der Vorrathskammer, das sei die Lösung jeder Hausfrau. Läßt sich mit Hilfe jener herrlichen Naturgabe, die wir Wasser nennen, dies Problem doch so leicht lösen, und gottlob ist Wasser ja bei uns bis dato ein wohlfeiler Artikel, dem Seife und Soda, wie die Producte unserer Bürstenfabrikanten und so manches Andere, ganz prächtige Verbündete. Geben wir nun noch Umsicht, richtiges Verständniß und eine fleißige Hand hinzu, dann kann's nicht fehlen, daß es nett und sauber um und an uns ist und man das Zugeständniß der Reinlichkeit, ohne die es eine echte Frauenwürde absolut nicht giebt, uns willig macht.

An wie mancher Krankheit, die in vielen Familien langsam, aber sicher ihr Zerstörungswerk vollbracht, trug Mangel an Reinlichkeit die Schuld; wie mancher jähe Tod ward schon herbeigeführt, durch eben diesen Mangel, wenn er insonderheit im Küchendepartement sich geltend machte. Die Reue löst die Schuld dann nimmer aus, und solche Reue, sie muß fürchtbar wählen in der Menschenbrust, die vorher nach gedachter Richtung hin sich jeder besseren Einwirkung verschloß. Gerade beim Reinigen des Geschirres kann man nicht vorsichtig genug zu Werke gehen, und gerade darin wird so viel gesündigt. Hierbei kann ich übrigens nicht unterlassen, zu erwähnen, daß es mich stets empört hat, wenn ich sah, wie manche Menschen ganz gemüthlich anderen — wenn auch untergeordneten Personen — ihre Portionen in schon gebrauchtem Geschirre zu bieten wagten, unbekümmert darum,

daß dies dem ästhetischen Gefühl zuwider, wenn unter Umständen nicht gar gesundheitsgefährlich sei. Ich vermöchte selbst dem Bettler nicht, der mich um ein bißchen Essen angesprochen, dasselbe auf gebrauchtem Teller darzureichen, weil ich ihn, den ohnedies vom Schicksal unglücklich Behandelten, durch solche Geringschätzung nicht kränken und ihm auch den Appetit nicht verderben möchte.

Wenn jede Hausfrau das Halten auf Ordnung und Reinlichkeit als ernste Pflicht betrachten wollte, das richtige Verständniß und die nöthigen Portionen von Geduld und gutem Willen hätte, selbst tüchtig Hand mit anzulegen, sobald es die Verhältnisse erheischen, dann würde auch das ewige Lamento über den alten Schlenorian der Dienstboten gemindert werden und der Respect der Letzteren der Hausfrau gegenüber wachsen. Wo diese allerdings entweder gar nicht oder — sei es aus Bequemlichkeit oder Unkenntniß des Wirtschaftswesens — immer nur mit scheltendem Munde, anstatt mit tüchtigen, nimmermüden Händen gegen Staub und Schmutz zu Felde zieht, da wird nur ein sehr tüchtiges, wackeres Mädchen, die leider Gottes heutzutage immer seltener werden, wie Soldat im Kugelregen treu auf seinem Posten bleiben, die Mehrzahl aber fahnenflüchtig werden, wie die Herrin selbst. Was daraus folgt, das lehrt ein einziger aufmerksamer Blick in solches Heim.

Ich habe eine Bekannte, der ich um ihrer sonstigen Eigenschaften willen vielleicht recht gut sein würde, wenn sie ihre Wirtschaft, die ein kleines Paradies sein könnte, nicht in so entsetzlich widerlichem Zustande hielte. Läßt sich Jemand bei ihr blicken, dann schließt sie, nachdem sie glücklich auf dem Sopha, das gewöhnliche allen möglichen Effecten als Lagerstätte dient, ein Plätzchen frei gemacht, mit dem Staubtuch in der Hand von einem Möbelfstück zum andern, um, vor lauter Entschuldigungen kaum zu Athem kommend, eine allerdings sehr nöthige, wenngleich nicht eben zeitgemäße Säuberung vorzunehmen. Daß einem dabei unheimlich zu Muth wird und ein unwillkürliches „Gott sei Dank“ sich über die Lippen stiehlt, sobald man sich erst wieder außerhalb des unwirthlichen Domicils befindet, ist natürlich.

Wie anders weilt man mit Behagen in dem schlichtesten, bescheidensten Asyl, wo Sinn für Reinlichkeit und Ordnung herrscht, die einem gleichsam aus jedem Winkel lieb und traut entgegengrüßt. Denn nicht die Pracht der Möbel, die comfortable Einrichtung der Wohnungen im Allgemeinen ist's, die einzig und allein das große Wohlbehagen der Bewohner cultivirt; im Gegentheil, auch diese Pracht kann deprimirend wirken, wenn der Bewohner Vorliebe für sie nicht mit dem Sinn für Reinlichkeit und Ordnung eng verschwistert ist.

Und wie es mit dem Inneren der Häuser, so ist es mit dem Aeußeren des Menschen, das für den Charakter des Letzteren nach meinen Beobachtungen entschieden stets bezeichnend ist.

Ein Waldgeheimniß.

Erzählung von Karl Schmeling.

(Fortsetzung.)

Eines Tages um diese Zeit passirte ein berittener Gensdarm bei stürmischem Wetter und starkem Schneetreiben die Stelle, an welcher der Oberförster leblos aufgefunden worden.

Die abergläubische Bevölkerung der Gegend hatte bereits begonnen, allerlei Spulgeschichten über den Ermordeten in Umlauf zu bringen, welche auch wohl dem Gensdarm zu Ohren gekommen sein mochten. Obgleich der Beamte diese Gensdarmesucht nicht theilte, überkam ihn dennoch ein unheimliches Gefühl, als er hinter einem Baumstamme ein dunkles Gesicht mit zwei schwarzen Augen hervorlugen sah.

Die Erscheinung verschwand wie sie aufgetaucht; auch hinter dem Baume war, als der Gensdarm demselben näher gekommen, nichts zu entdecken; nicht einmal Fußspuren, die der starke Schneefall sofort wieder verdeckt haben mußte.

Der Beamte glaubte schon, sich getäuscht zu haben, und ritt nach kurzem Aufenthalt weiter. Doch bald wiederholte sich dasselbe Spiel, und der jetzt aufmerksamere Gensdarm sah denn auch, wie ein Mensch den Stamm, an welchem er das Gesicht zum zweitenmale erblickt hatte, eilig verließ und hinter einem andern Stamm neue Deckung suchte.

Der Beamte wußte jetzt genug. Er hatte einen Menschen vor sich, der ihn fürchtete. Er sprengte schnell nach und rief demselben zu, stehen zu bleiben und sich zu zeigen. Das geschah denn auch, und der Gensdarm hatte das Vergnügen, einen alten, wenn auch nicht gerade lieben Bekannten zu begrüßen.

Der Bursche, den der Gensdarm bei so bösem Wetter im Walde getroffen, hieß Henniges und zog unter der Firma eines Topfbestricers und Kesselflickers vagabondirend im Lande umher. Er war schon hoch in den Jahren, lahmt mit einem Fuße und trug eine verkommene schwächliche Gestalt zur Schau.

Außer Bettelreien und kleinen Kaufereien, besonders an Lebensmitteln, hatte er sich bisher nichts zu Schulden kommen lassen. Natürlich lag er auch schon deswegen stets mit der Obrigkeit in Streit und absolvirte von Zeit zu Zeit sein Pensum im sogenannten Landarmen-

oder Arbeitshaus; einer Besserungs-Anstalt von milderer Oberbanz als das Zuchthaus.

Der Gruß, welchen der Gendarm für den alten Bekannten hatte, war daher auch keineswegs sehr höflich und noch weniger liebevoll oder herzlich gemeint.

„Also Du bist es, Patron!“ rief der Mann des Geseges ärgerlich.

„Du hast Dir eine schlechte Zeit gewählt, Bursche, Deinen Spas mit mir zu treiben! Worauf bist Du aus? was hast Du vor? oder was hast Du bereits ausgeführt? Denn daß Du heute umsonst im Busche bist, wirst Du mir hoffentlich nicht einreden wollen!“

„Ich habe keinen Spas machen wollen, Herr Gendarm!“ antwortete Henniges kläglich, „ich hatte nur Furcht vor Ihnen. Ich habe auch nichts angerichtet und nichts vor. Mein Wirth in der Stadt hat mich aus dem Hause geworfen und ich wollte sehen, ob ich nicht irgendwo auf dem Lande für einige Zeit Quartier finden könnte!“

„Verstehe!“ entgegnete der Beamte, „Du bist wieder einmal obdachlos. Nun, Quartier will ich Dir gleich verschaffen —; kann Dir in dieser Zeit damit nur gedient sein.“

„D lassen Sie mich heute laufen, bester Herr Gendarm“, bat der arme Teufel, „es giebt zu den Feiertagen auf den Dörfern überall Bratpfannen und Kuchenformen zu bedrahten, da könnte ich mir doch ein Paar Groschen verdienen.“

Der Beamte überlegte. Außer dem eigenen verschleierte Geständniß des Bagabonden, daß er augenblicklich obdachlos sei, lag nichts gegen denselben vor. Ihn deshalb zu verhaften, um dann über eine Weile in diesem Wetter Schritt um Schritt, den Kerl neben sich, bis zur Stadt zu reiten, sah fast wie thörichte Selbstqual aus. Wahrscheinlich wäre der gute Mann zu dem Entschlusse gekommen, den Schelm für diesmal laufen zu lassen. Doch Henniges verdarb, jedesfalls in der Absicht, seine Sache recht gut zu machen, sich und dem Gendarmen die günstige Wendung ihrer zufälligen Begegnung.

„Ja, lassen Sie mich heute nur gehen, lieber Herr Wachtmeister“, fuhr er fort, „ich will Ihnen auch eine Mittheilung machen, die mehr werth ist, als ein Duzend elender Kerle, wie ich einer bin: der Wilddieb Roge ist wieder hier!“

„Roge!“ — fuhr der Gendarm auf, „der Wilddieb Roge? — der aus dem Zuchthause entsprungene Roge? Was zum Teufel, Kerl, weißt Du von dem? fahst Du oder sprichst Du die Wahrheit?“

„Die reine Wahrheit!“ versicherte der Bagabond, „ich habe ihn zweimal mit eigenen Augen gesehen!“

„Wo — wann?“ rief der Gendarm häutig.

„Einmal bei dem Trödler Fuchs in Elsterhorst“, antwortete Henniges ohne Bögen, „das war am Abend vor dem Tage, als der Förster Langer so zerfchlagen wurde. Das zweitemal am Ausgange von Elsterhorst vor dem Krüge; ich hatte in demselben genächtigt und wollte mich eben wieder auf die Reise machen. Das war an dem Morgen, als der alte Oberförster todt aufgefunden ward.“

„Die Pest auf Dich, Du Racker!“ rief der Gendarm zornig, „weßhalb hast Du das nicht schon längst dem Gericht angezeigt?“

„Dem Gericht — dem Gericht!“ meinte Henniges mit einer Schammiene und vor Kälte schlotternd, „ich habe mit dem Bericht nicht gern zu schaffen. Wenn Sie mir zu jener Zeit gerade begegnet wären, würde ich es Ihnen wohl gestochen haben. Es ist ja eigentlich auch nicht meine Sache, andern Leuten auf den Dienst zu passen!“

„So, meinst Du“, erwiderte der Beamte jetzt ruhig, jedoch mit einem Anstrich von Spott, „manche Leute könnten jedoch in diesem Falle anders darüber denken. Indessen ist hier nicht der Ort deswegen zu diskutieren. Aber mit muß Du jetzt, da hilfst weiter nichts; also passcholl und flott ausgeschritten, damit wir weiter kommen, denn sonst —“

Der Gendarm ließ seine breite Klinge in der Scheide rasseln.

Der Bagabond machte ein argdummes Gesicht, als er begriff, wohin seine vermeintliche Schlaubeit führte. Mit einem schweren Seufzer nahm er seinen Schnappack auf und stolperte ohne weiteren Versuch, den jetzt von dem Beamten gefassten Entschlus zu erschüttern, im tiefen Schnee vorauf. Es war ein wirklicher Leidensmarsch, den der Gendarm, wie der arme Teufel von Bagabond bis zur Stadt zu machen hatten.

Henniges ward schon am Tage nach seiner Einlieferung durch den Gendarm vor den Richter geführt und von diesem über seine Angaben genauer vernommen. Noch an demselben Abend ward der von ihm bezeichnete Trödler in Elsterhorst verhaftet. Man schien plötzlich auf die richtige Spur der Verbrecher gekommen zu sein.

Henniges hatte seine dem Gendarm gemachten Mittheilungen vor dem Richter dahin erläutert, daß er zwei Tage zu der schon angegebenen Zeit in Elsterhorst seinem Geschäfte obgelegen und während derselben mit Erlaubniß des Wirthes in einem leeren Stalle des Kruges gearbeitet und genächtigt habe.

Bei einem abendlichen Gange zum Zwecke der Ablieferung seiner Arbeiten, sei er an dem hell erleuchteten Laden des Trödlers Fuchs vorübergekommen. In der Dorfstraße habe ein geschlossener Wagen gehalten und im Laden sei lebhaft gesprochen worden. Dies habe ihn

veranlaßt, näher zu treten und einige Zeit stehen zu bleiben. Im Laden hätten sich außer Fuchs noch vier Männer befunden, und in einem derselben habe er Roge, den früheren Bändner in Elsterhorst, erkannt. Als einer der Männer, vermuthlich der Kutscher oder Fuhrmann, auf die Straße getreten, habe er sich entfernt. —

Am zweiten Morgen darauf gegen fünf Uhr habe er Roge am Ausgange des Dorfes wieder gesehen und denselben hauptsächlich am Gange erkannt. Es sei ihm vorgekommen, als ob vor Roge her noch eine andere Person gegangen. Jener sei städtisch und gut gekleidet gewesen, als er ihn bei Fuchs gesehen.

Fuchs handelte und beschäftigte sich mit allen möglichen Sachen. So machte er auch den Vermittler für Guts-Ankäufe und Verkäufe. Man durfte wohl annehmen, daß nicht alle seine Geschäfte reinlicher Natur waren, doch hatte er sich bisher stets vor unangenehmen Konflikten mit den Sicherheits-Behörden zu hüten gewußt.

Was den Trödler Fuchs im vorliegenden Falle ganz besonders zu verdächtigen geeignet war, bestand darin, daß er seiner Zeit das Roge'sche Grundstück an sich gekauft und auch schon vorher mit Roge auf vertrautem Fuße gestanden hatte.

Fuchs gab dies bei dem mit ihm angestellten Verhöre ohne Weiteres zu. Er räumte auch ein, an dem gedachten Abende den Besuch dreier Herren, die in einem Wagen gekommen waren, erhalten zu haben. Es sollten dies Engländer gewesen sein, welche sich in der Gegend ankaufen wollten und zu diesem Zwecke seine Vermittelung in Anspruch genommen hätten. Zum Beweise für diese Behauptung berief er sich auf Auskunft des Fuhrmanns, eines Akerbürgers der Stadt, dessen Namen er nannte.

Dagegen bestritt er ganz entschieden, von Roge seit dessen Verurtheilung und Abführung in das Zuchthaus etwas gesehen oder gehört zu haben, und besonders, daß derselbe mit den bezeichneten Herren oder überhaupt an jenem Abend bei ihm gewesen sei.

Der von Fuchs bezeichnete Akerbürger ward ebenfalls eingezogen. Er bestätigte bei seiner Vernehmung die Angaben des Trödlers und fügte hinzu, daß er jene Engländer, Vater und zwei Söhne, namens Egon, welche sich ungefähr acht Tage in der Stadt zum Zwecke eines Gutskaufes aufgehalten hätten, mehrfach in der Gegend umhergefahren habe. Dies sei auch an jenem Tage geschehen, als man Fuchs besuchte. Dieser habe die Herren nach einer anderen kleinen Stadt gewiesen, wo sie bereits erwartet würden. Die Reise sei dahin fortgesetzt worden. Während die Herren ihre Unterhandlungen geführt, habe er für sein Gespann gesorgt. Um die Thiere wieder zu Kräften kommen zu lassen, habe man die Rückfahrt bis um 3 Uhr morgens verschoben. Ein Theil der Nacht sei von den splendiden Herren und ihrem Mitbetheiligten hinter der Hölzche verbracht worden; er habe ab und zu an dem Trinken theilnehmen dürfen und dabei gehört, daß die Unterhandlungen zu keinem Resultat geführt hätten. Zur bestimmten Stunde sei man aufgebrochen, um den Rückweg anzutreten, auf welchem zwischen fünf und sechs Uhr morgens das Dorf Elsterhorst wieder passiert worden.

Hinter diesem Orte sei der Weg so schlecht und seine Thiere so kraftlos geworden, daß er denselben häufig durch Anhalten Erholung gönnen mußte; die Herren wären deshalb so freundlich gewesen, fast bis zur Stadt zu Fuße zu gehen, wobei sie bald vor, bald hinter dem Wagen gewesen wären. Als er an bessern Weg gekommen, hätten die Herren ihn dort schon erwartet. Daß dieselben vom Wege abgelenkt, habe er nicht bemerkt, ebenso wenig, daß ihnen oder ihm Jemand im Wege begegnet sei. Von Rufen oder gar Hülserufen habe er nichts gehört.

Der Fuhrmann war nicht im Stande, genau den Tag anzugeben, an welchem die Fahrt unternommen worden und als man ihn befragte, weßhalb er infolge der Aufforderung nicht gemeldet hätte, daß es sein Fuhrwerk gewesen, welches an jenem Morgen den Wald passiert habe, erklärte er, daß es ihm gar nicht in den Sinn gekommen sei, seine Fahrt mit dem Vorfall in Verbindung zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Straßburg. Ein eigenartiges Haschen und Suchen nach französischen Zweifousstücken aus dem Jahre 1863 macht sich gegenwärtig in unserer Stadt kund. Wo gewisse Leute, die um das Geheimniß wissen, eines französischen Zehncentimesstückes ansichtig werden, da suchen sie es an sich zu bringen, gleichviel in welchem Jahre dasselbe hervorgegangen ist, könnte doch das Schicksal sein Spiel treiben und dem glücklichen Finder ein Stück aus 1863 zur Hand schaffen, denn die Zweifousstücke aus 1863 sollen — goldhaltig sein. Da wir nun einmal das Geheimniß ausgeplaudert haben, so mag denn auch die Erzählung folgen, deren Entstehung jenes eigenartige Haschen folgte. Es sollen nämlich im Jahre 1863 in der Münze zu Paris mehrere Male Barren von Gold entwendet worden sein. Selbstverständlich ist es, daß die Polizei davon benachrichtigt wurde und Untersuchungen in und außerhalb der Münze anstellte. Der Dieb, ein Arbeiter der Münze, wußte dies; trotzdem ließ er sich in seinem

Treiben nicht stören. Da traf es sich eines schönen Tages, daß die Polizei in den Münzwerkstätten erschien, als ein prachtvoller Sud in den Kesseln brodelte. Es sollten an dem Tage Bronzemünzen gegossen und geschlagen werden. Merkwürdiger Weise waren an dem Tage wiederum einige Goldbarren verschwunden. Die Polizei begann die einzelnen Arbeiter nach dem Golde zu durchsuchen. Dies bemerkte der diebische Arbeiter rechtzeitig genug, um sich des gestohlenen Goldes zu entledigen. Er befand sich neben dem Sud. Kurz entschlossen nahm er das Gold aus der Tasche und warf es in den Sud. Dieses Gebahren wurde nicht bemerkt, ebenso blieb der Arbeiter als Dieb unentdeckt. Der ausgegossene Sud wurde zu Zweifousstücken mit der Jahreszahl 1863 verwandelt. Erst später, als der Arbeiter beim Golddiebstahl entdeckt worden war, gestand er seine Veruntreuungen und das Durchgoldnen des Sud ein. Die Zweifousstücke aber befanden sich in den Händen der Menschen. Soweit die Erzählung. Merkwürdig ist es, daß von diesen Münzstücken nur wenige im Verkehr zu finden sind. Goldschmiede „sollen“ versichert haben, daß diese Münzstücke in der That goldhaltig seien. Auch „sollen“ die aus Zweifousstücke gefertigten Ringe sich als Geheimmittel gegen Gift bewähren. — Wer's glaubt, mag's versuchen und suchen. Vergleiche übrigens die neuerliche Affaire mit unseren Nidelzehlern aus dem Jahre 1873.

— Die Eisenbahn-Verwaltungen haben bekanntlich in den Zügen besondere Koupees eingerichtet, in denen nicht geraucht werden darf, und diese durch Tafeln kenntlich gemachten separirten Abtheilungen eines Wagens werden, weil sie gewöhnlich weniger stark besetzt sind und deshalb größere Bequemlichkeit als die Rauchkoupees bieten, nicht selten von Rauchern zur Fahrt benutzt. Während der Fahrt und besonders in Fällen, in denen diese Koupees nur von Herren besetzt sind, glauben sich Letztere den Genuß einer Cigarre wohl erlauben zu können und bereiten sich das Vergnügen des Rauchens oft trotz des Widerspruchs der Mitreisenden. Dies ist jedoch strafbar. Ein Reisender, welcher trotz des Widerspruchs von Mitreisenden in einem durch eine Tafel als für Nichtraucher bestimmten Koupee geraucht hatte, wurde vom zuständigen Schöffengericht mit einer Geldstrafe von 15 M., im Nichtzahlungsfalle mit 2 Tagen Haft bestraft, dies Urtheil auch auf erfolgten Einspruch von der Strafkammer des vorgesezten Landgerichts bestätigt. Auch das Singen unanständiger Lieder hat Veranlassung gegeben, daß zwei Reisende vom Schöffengerichte zu Tagen zu je 4 Tagen Gefängniß verurtheilt wurden.

— Gemalte Kleider. Das Neueste des Neuen in der Modeentwicklung sind jetzt, wie man der „Voss. Ztg.“ aus Paris schreibt, gemalte Kleider und Stoffe. Atlas, echter Sammet und der in Deutschland in so großer Vollkommenheit angefertigte Baumwollsammet sind hierzu am beliebtesten. Die Zeichnung wird aufgetragen, indem man das Papier mit derselben auf das Zeug legt und mit einem warmen Bügeleisen darüber fährt. Dadurch färben die Linien ab. Gemalt wird die also aufgetragene Zeichnung mittelst ganz dünner, feiner Oelfarben, welche sehr fest anhaften. Bevor sie ganz trocken sind, werden Bronzefarben (Pulver) mittelst eines Pinsels aufgelegt; sie kleben ebenfalls recht fest. Die auf diese Weise hergestellten Blumen und Verzierungen sehen außerordentlich reich aus und sind genügend dauerhaft. Selbstverständlich kann bei diesem Verfahren die Zeichnung vollständig der Form des Kleides und dem persönlichen Geschmack der betreffenden Person angepaßt werden. Ueberhaupt läßt sich eine große Mannigfaltigkeit erzielen, so daß jede Dame etwas ganz Besonderes tragen kann, was keine ihrer Freundinnen hat. Auch Tischdecken und Aehnliches werden in dieser Weise mit Malereien versehen, welche genau der Form und Größe der betreffenden Möbel angepaßt werden. Dasselbe ist mit Vorhängen der Fall. Kurz, es eröffnen sich ganz weitgehende Aussichten für diese neueste „Erfindung“, besonders, da es nicht an zahlreichen Damen fehlen wird, welche sich auf diese Stoffmalerei verlegen werden.

— Eierconservirungs-Methode. Eine ebenso einfache wie originelle Eierconservirungsmethode stammt aus China und besteht nach der „Braunschw. Landw. Ztg.“ einfach darin, daß man die Eier mit nassem Lehm Boden überzieht, welcher, sich schnell erhärtend, die Eier mit einer Form umgiebt, die Luft vollständig abschließt und dieselben dadurch vor Fäulniß bewahrt. Außerdem hat diese Methode das Gute, daß die Eier, mit einer solchen Hülle versehen, sich gegenseitig nicht berühren können und daher weniger zerbrechlich sind. Auf diese Weise werden die Eier zu Tausenden für den Transport verpackt, was für den Bedarf auf langen Seereisen von unberechenbarem Werthe ist. Ein bekannter Weltumsegler versicherte, daß mehrere Monate alte Eier auf diese Art aufbewahrt, weder durch die tropische Hitze noch durch Feuchtigkeit irgendwie gelitten hätten oder verdorben wären und nach Entfernung der Lehmkruuste, weich gefotten, wie frisch gelegte geschmeckt hätten.

Unweit Runkel im Nassauischen kamen Zigeuner in ein Dorf und fanden in einem Hause einen Bauersmann, der von fürchterlichem Zahnschmerz geplagt war. „Vatterchen, Sie haben Zahnweh?“ fragte ihn eine alte Zigeunerin. Der Bauer nickte mit dem Kopfe. Auf den Rath der Zigeunerin wurde ein kupferner Kessel herbeigeschafft und dem Leidenden über den Kopf gestülpt, dann auf den Kessel von allen Seiten unablässig getrommelt. Die Zigeuner untersuchten, während dem Patienten bei dieser Kur Hören und Sehen verging, ein Wandschränken, welches ungefähr 370 M. in sich barg. Als die Zigeuner die Kur beendet hatten, war das Zahnweh fort — das Geld aber auch!

Nürnberg. Große Heiterkeit erregte im Sitzungssaale des Amtsgerichts ein zur Aburtheilung vorgeführter Bettler. Derselbe legte nämlich, ungewiss in der Hoffnung, hierdurch straffrei be-

lassen zu werden, dem Gericht den Nachweis vor, daß er Mitglied der deutschen Reichsschule sei. Allein trotzdem verurtheilte ihn das Gericht, weil nachgewiesen wurde, daß er das „Gesammelte“ nicht zum Besten jenes Instituts, sondern für seine eigene Person verwendet hatte.

Aus dem Feldzuge. Vater: „Also, mein Junge, wie war die Schlacht, die Du mitgemacht hast?“ — Beurlaubter: „Fürchterlich! Unsere Compagnie war in einem Dickicht im Hinterhalt. Alle fünf Minuten hat unser Hauptmann gesagt: „Kinder, jetzt kommt an uns die Reih!“ und da haben wir immer einen Zug aus der Schnapsflasche gethan und uns zum Tode vorbereitet. Das hat gedauert von früh bis Abends. Dann ist auf einmal ein Adjutant gekommen und hat gesagt, daß wir gewonnen haben.“

Verhaltungsmäßigkeit. Mutter (zur Tochter, welche im Begriffe steht, auszugehen): Liebes

Kind, wenn Du auf der Straße bist, merke Dir: Jene Mädchen, die sich am meisten nach Männern umsehen, bekommen nie einen.

Standesamtliche Nachrichten von Eidenstod

vom 30. Decbr. 1884 bis mit 6. Jan. 1885.
Geboren: 382) Dem Kaufmann Alfred Hirschberg hier 1 S. 383) Dem Maschinenflicker Emil Gustav Behold hier 1 Z. 384) Dem Maschinenflicker August Bernhard Werbig hier 1 Z. 385) Der unverheirateten Stickerin Lina Gerold hier 1 Z. — 1885. 1) Der unverheirateten Landwirthin Friederike Dörffel hier 1 S. 2) Dem Waldarbeiter Ernst Emil Schneidenbach in Wildenthal 1 Sohn.

Aufgeboren: 51) Der Kutscher Ernst Emil Angethüm hier mit der Stickerin Caroline Justine Egg in Schönheide. — 1885. 1) Der Schlosser Carl Eduard Voigt hier mit der Marie Hulda Rau hier.

Eheschließung: 51) Der Maschinenflicker Julius Hermann Glycer in Schönheide mit der Stickerin Ida Emilie Gläß in Eidenstod.

Feldschlösschen.

Montag, d. 12. Jan., Abds. 8 Uhr:
Öffentlicher Vortrag

über: Die Grundlehren der Naturheilkunde. Gehalten von dem Arzte W. Gotthardt aus Dresden.

Zum Besten der leidenden und gesunden Menschheit ist der Eintritt für Jedermann

unentgeltlich.

Einladung zum Abonnement auf

Jährlich eine Nummer von je 12 Seiten größtens. Preis viertelj. R. 1.95.



Alle 14 Tage ein Heft von je 24 Seiten größtens. Preis pro Heft 30 Pf.

Deutsches Familienbuch.

33. Jahrgang (1885).

Die „Illustrirte Welt“ zeichnet sich vor anderen Journalen ähnlicher Tendenz durch die in reichster Fülle und Mannigfaltigkeit gebotene gediegene Unterhaltung, interessante Belehrung und Anregung, sowie durch ihren prächtigen Bilderschmuck in hervorragender Weise aus. Neben großen, fortlaufenden Romanen enthält sie eine reiche Auswahl spannender Novellen und humoristischer Erzählungen; außerdem eine Menge nützlicher und belehrender Artikel, Skizzen erntet und heiterer Art, Artikel aus allen Gebieten des Lebens, der Wissenschaft und Technik, über Hauswirthschaft, Küche, Keller und Garten; für die Jugend hübsche Spiele und Denkaufgaben.

Abonnements auf die „Illustrirte Welt“ nehmen alle Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten entgegen.

Chineser Nuße für Plattirungen der Pferdegeschirre und Chaisen, sowie für verschiedene Militärzwecke bei

G. Fischer, Apotheker.

Chocoladen und Cacao's

der Kgl. Sächsisch., Kgl. Preuss. u. Kais. Oesterr. Hof-Choc.-Fabr.:

Gebr. Stollwerck

Cöln.

18 Hof-Diplome,

21 goldene, silberne und

bronzene Medaillen.

Reelle Zusammenstellung der

Rohproducts. Vollendete

mechanische Einrichtungen.

Garantirt reine Qualität bei

mässigen Preisen.

Firmen-Schilder kennzeichnen die

Conditoreien, Colonial-, Delicatess-

und Drogen-Geschäfte sowie Apo-

theken, welche

Stollwerck'sche Fabrikate

führen.

Ein gefahrenes, leichtes, 2sitziges

Coupe,

ein- und zweispannig zu fahren, und ein 4sitziger Schlitten, geschlossen, mit Fenstern und Krippel, stehen wegen Geschäftsaufgabe noch zu verkaufen.

Chemnitz,

Annabergerstr. 6.

Auction.

In der Restauration „zum Gamsbrunn“ in Schönheide gelangen

Montag, 12. Jan. 1885,

v. Vorm. 10 Uhr an

verschiedene Haus- und Wirthschaftsgeräthe, Möbel, eine Steppmaschine, ein Kinderfahrstuhl, Weinsflaschen etc. gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung.

Dr. Richter's electromotorische

Zahnalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eidenstod bei

E. Hannebohn.

NEUE AUSGABE IN 36 LIEFERUNGEN 3 50 PF.



ZWEI BÄNDE 3 2 ABTHLUNGEN. PREIS GEH. M. 18. GEB. M. 24. BEARBEITET V. MARTIN, HEINCKE, KNAUER, REY.

J. C. Jäckel, Zwickau,

innere Scheebergerstraße, gegenüber dem Rathhaus, gegründet 1845,

empfiehlt sein auf das Reichhaltigste nur mit den solidesten Waaren ausgestattete

Juwelen-, Gold-, Silber- & Alfenide-Waaren-Lager

einer geneigten Beachtung. Preise billig, für streng reelle Bedienung bürgt das langjährige Bestehen.

Auswahlsendungen stets gerne zu Diensten.

Mache noch besonders auf mein großes Lager silberner Löffel und Bestecke aufmerksam, leiste für angegebene Feingehalt des Silbers Garantie.

Der rheinische Trauben-Brust-Honig



bereitet aus Traubenhonig (aus edelsten rheinischen Weintrauben gewonnen) und 3-fach geläutertem Rohrzucker, ist das reinste, natürlichste und angenehmste, für Erwachsene wie Kinder zuträglichste aller diätetischen Hausmittel, seit 18 Jahren als von unschätzbarem Werthe allseitig anerkannt, von unbedingt wohlthätiger Wirkung bei

Husten, Heiserkeit, Verschleimung (Catarrh), Reiz im Kehlkopf, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Husten der Kinder etc.

*) Zu haben in drei Flaschengrößen in Eidenstod bei J. Hannebohn, in Schönheide bei Richard Jenä, in Leipzig bei Apotheker R. Paulke, Haupt-Depot.

Nur eine Mark!

Graue Bettfedern, ganz neue, geschliffen, für Oberbetten, Kopfkissen und Unterbetten, so lange der Vorrath reicht, ein Pfund bloß eine Mark. Diese Bettfedern ersetzen in jeder Hin-

sicht weiße theuere Bettfedern. Zu haben nur bei

J. Krassa,

Bettfedernhandlung in Smichow bei Prag, Böhmen.

Versende jedes beliebige Quantum gegen Postnachnahme.

Achtung!

Nächsten Sennabend, von Vormittag 10 Uhr an wird ein fettes Schwein verpfundet. à Pfund Fleisch 60 Pf., Wurst 70 Pf.

Carl Günzel,

Handelsm. i. Wolfischen Hause i. der Rehme No. 167.

Java-Apfelknen,

Messina-Apfelknen,

das Stück 8, 10 bis 15 Pfg., schöne große Frucht,

Citronen,

Blumenkohl,

Rotzkraut,

Weißes Steinkraut,

Sellerie und allerhand Grünwaaren,

Magdeburger Sauerkraut, à Pfd. 8 Pf., selbsteingeschnittenes à Pfd. 10 Pf., empfang und empfiehlt.

Carl Günzel,

Grünwaarenhändler in d. Rehme No. 167.

Bürger-Sterbeverein.

Nächsten Sonntag, von Nachmittag 3 Uhr an: Einzahlung der monatlichen Steuern im Vereinslocal.

Da diese Einzahlung die letzte auf das Jahr 1884 ist, so werden wegen Abschluß der Bücher wie der Jahresrechnung die Vereinsmitglieder ersucht, die Einzahlung so zu bewirken, daß keine Reste verbleiben. Ältere Restanten werden auf § 36 a der Statuten aufmerksam gemacht.

Der Vorstand.

Mein Lager Chirurgischer Gummiwaaren,

als: Gummitaschen, Gummiunterlagen, Martinbinder, Eisbeutel, Cystierspritzen, Clysopumpen, Injectionspritzen mit Mutterrohr, Spülapparate u. s. w., desgleichen Bruch-Bandagen und Suspensorien bringe in empfehlende Erinnerung.

Achtungsvoll

Wilh. Deubel,

Barbier.

Zugelaufen ist ein mittelgroß. schwarzer Hund

und kann derselbe gegen Erstattung der Unkosten abgeholt werden bei

Erdmann Werner, Siechhaus.